

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 45. No. 14.

Milwaukee, Wis., 15. Juli 1910.

Lauf. No 1107

Inhalt: Missionslieder. — Nimm und lies! — Das fünfte Rad am Wagen. — Aus der Kirchengeschichte. — Versammlung der Synode von Minnesota u. a. St. — Versammlung der Synode von Wisconsin u. a. St. — Aus unserer Zeit. — Aus der Mission. — Schulen und Anstalten. — Aus unsern Gemeinden. — Bekanntmachungen. — Quittungen. — Büchertisch.

Missionslieder.

1.

König, dem kein König gleicht,
Krone unser Werk mit Segen!
Schaffe, daß die Nacht entweicht,
Daß sich Lebenskräfte regen!
Und die Saaten, die wir streuen,
Laß gedeihn!

Alle, die du ausgesandt,
Um dein Feuer anzuzünden,
Daß sie, Herr, in jedem Land
Mutig deinen Ruhm verkünden,
Bis sich alles vor dir neigt,
Dir sich beugt.

2.

Zieht, Brüder, zieht in Jesu Namen
Sinaus aufs Feld, bevor die Sonne sinkt,
Und strewet aus den guten Samen,
Bis euch der Herr zu seiner Ruhe winkt.
Nehmt Jesum mit, den rechten Säemann;
Er zeigt euch, wo die Saat gedeihen kann.

Die Ernte kommt; dann ziehn die Schnitter
Mit ihren Garben froh zur Heimat ein,
Die sie geslichtet vorm Gewitter,
Gesammelt in der Blüte hellem Schein.
Zieht hin und eilt, bevor die dunkle Nacht
Hereinbricht über Christi Reich mit Macht.

Ch. Barth.

Nimm und lies!

Du hast wohl, lieber Leser, jene Geschichte gehört, wie Augustin, der große Lehrer der Kirche im Altertum, zu Mailand sich bekehrte. Augustin ehrte die heilige Schrift nicht als das Gefäß göttlicher Weisheit, sondern achtete sie

mir als wichtiges Buch. Als er nun einst im Garten auf und ab ging, hörte er eine zarte Stimme wie aus Kindesmund: Tolle, lege! d. h. Nimm und lies! Er ging zu seiner Bibel, schlug sie auf und fand eben die Stelle, die wir heute noch als Epistel des ersten Advents Sonntages in unsern Kirchen vorlesen, die Stelle Röm. 13, 11—14. Er wurde von den Worten dieser Epistel so mächtig ergriffen, daß er fortan seine Bibel fleißig las und dadurch zur Buße und zum Glauben an Jesum Christum kam. Seine Seele war gerettet.

Nimm und lies! so rufe ich, lieber Leser, auch dir zu. In manchen Fällen ist diese Ermunterung gar nicht nötig; denn wie in unserer Zeit des Büchermachens kein Ende ist, so auch des Lesens. Früher war das anders. Da hatte man neben der Bibel, Katechismus, Gesang- und Gebetbuch vielleicht noch Luthers Postille und Johann Arndts Christentum und den Kalender. Aber heute, da kommt die tägl. Zeitung, die vielen Geschichtsbücher, ja noch dazu eine große Bücherei mit 100 und 1000 Bänden. Man möchte den heutigen Lesern und Lesern oft einen Philippus wünschen, der ihnen zuriefe: Verstehst du auch, was du liesest? Oder: Fort mit dem Buch, der Tod ist im Topfe!! Nimm und lies! lieber Leser, deine liebe Bibel täglich. Als Kind hört man die bibl. Geschichten gerne, aber später ändert sich der Geschmack, und man will leichte Ware, lustige Unterhaltung. Das geht wohl für einen kurzen Augenblick.

Oder denkst du, lieber Leser, ich habe dazu keine Zeit. Die Bibel sei nur für den Prediger, der soll sie studieren. Das ist katholischer Sinn; aber nicht Christi Sinn. Christus sagt: Suchet in der Schrift. Du kannst es; denn die Bibel liegt in deinen Händen. Nimm und lies und sei es nur täglich eine Viertelstunde. Und fragst du, lieber Leser, wie soll ich lesen? Merke dir diese Regeln beim Lesen deiner hl. Schrift: 1) Krittele nicht, denn Gott redet mit dir. Der natürliche Mensch kritzelt gerne. Er bildet sich ein, alles besser zu wissen. 2) Sträub dich nicht! Wir sind netke, liebe Leute, solange man uns nichts tut, uns nicht zu nahe kommt. Gottes Wort muß uns aber oft strafen. Laß es dir gefallen, und wenn es deinem alten Adam auch wehe tut. Wehr dich nicht, Gott hat viel mit dir zu reden. 3) Zweifle nicht, sondern glaube nur. Im Glauben liegt alles. Der Stein hat von dem Regen nichts, der für den Acker große Summen wert ist. Warum? Er läßt ihn nicht ein. Laß Gottes Wort in dein Herz hinein; glaube dem Worte Gottes und dir ist geholfen. 4) Lies dich hinein.

Wir lesen viel und lesen nichts, nichts gründlich, wir lesen drüber hin. So darf es beim Bibellefen nicht heißen, sondern lies dich hinein. Je tiefer du kommst, je voller es strömt, je süßer es mündet. 5) Behalte auch, was du gelesen hast. So vergeßlich, wie man oft in vielen Dingen ist, darf man beim Lesen der hl. Schrift nicht sein. Gottes Wort muß dein Eigentum und Erbe werden, das man dir niemals nehmen kann. 6) Nimm und lies das Wort Gottes mit den Deinen. Gottes Wort ist kein Schulbuch, das man nach dem 14. Lebensjahre nicht mehr nötig hätte. Da lernt das Lämmlein kaum erst im Strome waten, und das ist ja genug für die Jugendzeit. Aber was man als Kind gepflegt und getan hat, soll man im Alter nicht entbehren. Da muß die Familie sich sammeln um die Bibel in der Hausandacht. Darum: Laß das Buch dieses Bundes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht. Josua 1, 8. Merke, lieber Leser:

Wo keine Bibel ist im Haus,
Da sieht's gar öd und traurig aus,
Da kehrt der böse Feind gern ein,
Da mag der liebe Gott nicht sein.

Drum Menschenkind, ach! Menschenkind,
Daß nicht der Böse Raum gewinnt,
Gib deinen letzten Groschen aus,
Und kauf ein Bibelluch ins Haus!

Schlag's mit dem frühesten Morgen auf,
Hab all dein Sehnen und Simmen drauf,
Und lies dich immermehr hinein,
Bei Tag und Nacht im Kämmerlein.

Merck, was es warnend, tröstend spricht,
Erfas es gläubig, zweifle nicht.
Als deinen Schild drückt's an dein Herz
Und halt dich dran in Freud und Schmerz.

Nimm dir's zum Stecken und zum Stab,
Halt's fest in Händen bis zum Grab!
Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn und höre mit ihm auf!

F. B. B.

Das fünfte Rad am Wagen.

Erzählung von H. Frommel.

(Fortsetzung.)

Unter diesen beiden Frauen war die kleine Kunigunde die dritte in der Gesellschaft und wenn sie ganz vollzählig war, dann kam auch der Kantor dazu. Da spielte das Kind zu Füßen der drei Alten und sang, wenn es sich Blumen hand, so frisch wie eine Lerche ihre selbstkomponierten Lieder aus allen Tonarten, während die Alten sich erzählten von vergangenen Tagen. Oft nahm der alte Kantor das Kind auf den Schoß, das sich an ihn so traulich

schmiegte und mit seinen langen, in der Mitte gescheiterten, schneeweißen Haaren spielte. Es gibt (wo's recht steht) eine wunderbare Brücke von den Alten zu den Jungen und von den Jungen zu den Alten, die liegt darin, daß beide Kinder sind. Die Alten sind's wieder geworden im Glauben, in der Demut, nehmen alles wieder so fröhlich aus Gottes- und Menschenhand, was ihnen von Liebe widerfährt; jorgen nicht für den andern Tag, dieweil sie nicht wissen, ob sie nicht morgen schon zu Hause sind. Bei beiden ist der Himmel licht und rot. Bei den Kindern ist's ahnungsvolles Morgenrot, das zwischen den Wolken kommt, und bei den Alten ist's ein friedevolles Abendrot, und wenn die Sonne sinkt hinter den Abendwolken, die wie Alpenberge aufsteigen, singen sie wohl auch mit dem Liebe:

Da frag ich oft mit Tränen:
Liegt wohl hinter jenen
Mein ersehntes Ruhetal?

Und das bringt die beiden nah zueinander. So war des Bundes zweite Heimat das Haus der Base oder „Göthel“ (Patin), wie sie sie dort zu nennen pflegten. Sie wußte, daß die Base, die nie ins Dorf kam außer nur zweimal am Sonntag, keinen bösen Blick hatte und merkte eben so gut, daß sie nicht geizig war. Denn alle Handwerksburschen, die vom Wald herkamen, kehrten zuerst bei ihr an, und jeder durfte sein Felleisen ablegen auf dem Hausflur und bekam einen Trunk kalte Milch und im Winter warmen Kaffee und noch ein paar Kreuzer auf den Weg. Sie unterhielt sich mit jedem und fragte ihn aus nach Land und Leuten, nach Vater und Mutter, und manchem ist's dabei so warm übers Herz gelaufen, als wäre er wirklich zu Hause.

Die Base hatte von der Kindtaufe, zu der sie nicht geladen war, auch schon durch die Herzensfreundin gehört und was sich alles dort zugetragen und im stillen schon eine Salbe zugerührt, die sie von alters her hatte „gegen den Biß böser Tiere“ und wartete nur, bis ihr Patenkind käme. Endlich nach mehreren Tagen hatte man sie ihren gewohnten Weg gehen lassen, und sie sprang mit ihrem verbundenen Arm der Alten entgegen. Das Kind erzählte ihr so treuherzig, was alles geschehen war und fand es so selbstverständlich, daß sie statt des Brüderchens gebissen worden wäre, daß der Alten die hellen Tränen in den Augen standen. Wie hat sie mit dem Kinde gesprochen, als ob es zu Hause nicht die Liebste sei, sie hatte ihm nur Liebe erwiesen in seinen Kindheitstagen. Die Alte wußte, daß man wohl ein zartes Keimlein, wenn's eben heraus kommt aus der Erde, mit der Hand zudecken und schützen kann, aber nimmermehr, wenn's einmal ein Bäumlein geworden, da muß man es schon den Winden preisgeben. Drum tat sie alles, daß in dem Kinde keine Bitterkeit aufkäme und schaffte ihm Sonnenschein und Licht, die es zu Hause ungeahnt entbehrte.

Der Vorfall bei der Kindtaufe war bald vergessen, und wenn der halbblahme Arm, der trotz der Salben der Göthel nicht heilen wollte, nicht gewesen wäre, so würde wohl kein Sahn mehr danach gekräht haben. Die Jahre gingen und

kamen, der Eichbauer war mehr fort in Geschäften als je, und der Bube wuchs herauf und sah seinen Vater wenig. Als er zur Schule kam, war das im Jahr zuvor eingetroffen, was die alte Kantorin am Laufftage gesagt. Der alte Kantor war in seinem 80. Jahre heimgegangen. Er hatte ein seliges schönes Abscheiden gefeiert. Er war einst am Sommertag morgens um 6 Uhr in die Schule gegangen. Die Morgenjonne leuchtete herein durch die Fenster geradezu auf sein Pult. Die Schulkinder wußten nicht wie, aber so feierlich wie heute hatte ihr Kantor noch nie ausgesehen, und seine Stimme klang inmitten der Kinderstimmen wie die tiefe Glocke am Turm. Und über dem Gesang ward es plötzlich still, und die Kinder hörten auch so eins nach dem andern auf und schauten nur hinauf nach dem Pult. Aber der Kantor hielt die Augen groß und hell offen und sagte kein Wort und schaute nur nach der Sonne hin. Der alten Kantorin, die immer ihr Zimmer offen ließ, um dem Morgenchoral zuzuhören, war's auch verwunderlich, daß so mitten im Verse der Gesang aufhörte, und öffnete leise die Tür und schaute durch die Spalte herein. Da sah sie den verklärten Blick und wußte schon, was es war, und stieg hinauf zum Pulte und strich ihm das weiße Haar. Aber diesmal tat er nicht wie sonst, daß er in solchem Augenblick aufwachte und sie freundlich anschaute und sagte: „Mutter, du hast mich wieder vom Himmel auf die Erde zurückgerufen,“ sondern blieb still so sitzen und schaute hinaus der Sonne entgegen. — Da nahm die starke Greisin alle Kraft zusammen und sagte: „Kinder! wir wollen den Vers zu Erde singen, und dann geht ihr heim und sagt zu euren Eltern: Euer alter Kantor sei in den Himmel gegangen.“ So tat sie auch und sang mit erster Stimme vor, und die Kinder fielen weinend mit ein und gingen also miteinander heim. — — —

Dafür führte nur der junge Provisor das Szepter, die alte Kantorin war zu der Base gezogen, der hatte sie ihr „Mhnenzimmer“ eingeräumt, denn die paßte ja am allerbesten zu den alten Erinnerungen da oben. — Der junge Eichbauer war auch gelehrt wie kein anderer und konnte schon fix lesen, als er in die Schule kam und saß stolz als erster in seinem Sammetwams und einem hirschlodernen Höslein oben. Dafür war er aber einer der wildesten Buben im Orte, und keiner konnte ihn bändigen, am allerwenigsten die Mutter. Die noch im Hause die meiste Gewalt über ihn hatte, war das fünfte Rad am Wagen. Ihr gegenüber war er immer wehrlos, wenn sie ihren kranken Arm um ihn schlug und mit ihren großen hellblauen Augen ihn ansah. Die zwei älteren Schwestern, die bereits schon fünfzehn und siebenzehn Jahre alt waren, hatte der Eichbauer in die Stadt geschickt auf eine „Schnellbleiche“, d. h. zu einer Frau Wirtsrätin, die junge Mädchen bei sich hatte und, wie eine Wävin ihre Zungen, die ungeleckten Landbären herrichtete. Durch sein Geschäft war der Eichbauer immer mehr in die Stadt gekommen, sein Bauernwesen besorgten die Knechte, die auch wenig Freude an ihrer Arbeit hatten, denn ihr Herr hatte keine dran. Mehr aber

als aller Lohn tut bei den Knechten, wenn sie sehen, daß was Ordentliches geschafft wird und der Hausherr selber fröhlich drein schaut am Erntefest und da und dort einem die Hand drückt und auf die Achsel klopft. Aber das tat der Eichbauer seit Jahren nicht mehr. Er saß hinter seinem Pult am Werktag und Sonntag und kalkulerte und der Provisor mußte ihm helfen, als ihm die Weisheit ausging, oder rutschte auf der Eisenbahn herum. Von dem Gute schlug er einen Acker nach dem andern los und legte ihn in Wald oder in Obligationen an. Dieser Wirtschaft sahen seine Tagelöhner auch zu und dachten drum: Was sollen wir uns viel Mühe mit dem Acker geben, wenn der Eichbauer ihn doch auf dem Galm verkauft! Kein Wunder war's drum, als der Eichbauer einmal so hineingeschnitten kam aufs Feld und alles schlecht fand und dann loswetterte! — Wenn ein Glas voll ist, braucht es am Ende nur noch einen Tropfen zum Überlaufen, und wenn ein Haus schon etliche starke Risse hat und windschief ist, braucht's auch nur einen einzigen Windstoß, und es liegt am Boden. So brauchte es beim Eichbauern auch nicht viel, um ihn vollends aus seinem Erbsitz fortzutreiben. Im Dorfe schafften Leute gehörig und wühlten wie die Maulwürfe, den Eichbauer locker zu machen: das war der Gerichtschreiber und seine Gemahlin und der Provisor oder der jetzige junge Kantor. Dem Gerichtschreiber träumte alle Nacht von der hohen Speise, die für ihn abfielen, wenn der Eichbauer losschlage, und was sich so noch für ein Zwischengeschäft machen ließe und benutzte die Gelegenheit, wo er nur immer auf dem Bernerwägelein sitzen konnte, um zur Stadt zu fahren. Denn er hatte dann jedesmal „auf dem Gericht zu tun“. Und auf dem Wägelein benahm er sich im Gespräch wie ein Stoßvogel, der erst in großen langen Kreisen in der Luft herum fliegt, dann zieht er sie immer enger, und zuletzt stößt er herunter auf sein Opfer. So kam der Gerichtschreiber immer wieder auf das alte Thema von der Kindtaufe zu sprechen, nur war der Pfiff jedesmal anders. Denn der Eichbauer war, wie mehr oder minder alle Menschen, und namentlich auch wie die Bauernmenschen, mißtrauisch, und dachte: „Was hat denn der davon, daß er mich so wegdrücken will?“ Darum galt's Vorsicht. Die Frau Gerichtschreiber aber hatte sich mit ihrem Mann in die Arbeit geteilt und nahm sich die Eichbauerin vor. Bei der hatte sie leichtere Arbeit. Sie erzählte ihr von der Stadt, und wie man alles haben könne und sich nicht mit so vielen Leuten plagen brauche. Da lasse man das Essen kommen, wenn man nicht Lust habe zu kochen, oder man gehe auf den Markt, da hingen die Hasen zu Hunderten gespielt und ganz fertig da, daß man nur noch ein wenig Butter daran zu tun brauche. Da gab's alle Abend was zu sehen für wenig Geld, während sie hier nichts sehe als ihre Schweine und Schafe. Zuletzt packte sie die Eichbauerin an der empfindlichsten Seite, an ihrem immer noch schönen Gesicht, und wie das sich ganz anders ausnehmen täte, wenn sie einen ordentlichen Gut und Stadtkleider hätte, und wie sie jetzt ihr schönes Geld gar nicht sehen lassen könne. Denn

da oben hinauf an diesen schmutzigen und zugigen Ort käme doch kein vernünftiger Mensch. Das bohrte auch wie ein Maulwurf im Herzen der Eichbäuerin. — Und was die beiden nicht fertig brachten, das tat noch der Provisor und sein Zögling. Denn der erste malte dem jungen Eichbauern alle goldenen Berge vor, auf die er selber einst in den Städten „beim Studieren“ gestiegen und seinen Goldklumpen gesammelt habe, daß dem Buben schon lange das Leben da oben verleidet war, und er dem Vater in den Ohren hing, er solle doch wegziehen. Und da dem Eichbauern sein Herz an dem Buben hing, als wäre es mit einem Schiffstau an ihm gebunden, so war's weiter auch kein Wunder, daß eines Tages am Gericht angeschlagen war, was der Amtsdienner dieses Orts fast wie eine Leichenabhandlung ausschellte: „Der Eichbauer ist willens, auf Martini seinen Hof samt Acker an den Meißbietenden zu verkaufen.“ Den letzten Ausschlag hatten freilich noch andere Leute gegeben, die weder der Gerichtschreiber noch seine Frau Gemahlin, noch auch der Provisor und am allerwenigsten des Eichbauern Bub wußte. — So stand's unten und oben im Dorf. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Kirchengeschichte.

Die Waldenser und die Inquisition. (Fortsetzung.)

Gegen diese Verweltlichung der Kirche erhoben sich eine Anzahl Sekten. Sie bekämpften diesen oder jenen Mißbrauch der Kirche, wurden gewöhnlich verfolgt und jagten sich dann meistens von der allgemeinen Kirche los, um als besondere Religionspartei offen oder im Geheimen fortzuexistieren. Doch sind die meisten dieser Sekten des Mittelalters untergegangen, bis auf die sog. Waldenser. Auch hat keine von allen diesen untergegangenen Sekten eine Reinigung der kirchlichen Lehre und des christlichen Lebens herbeiführen können. Sie waren meist nicht frei von geistlichem Hochmut und schwärmerischem Eigendünkel: sie hielten sich selbst für die allein seligmachende Kirche und verachteten alle, die zur herrschenden Kirche gehörten. Es fehlte meist die nötige Ruhe und Besonnenheit; sie wollten alle kirchlichen und selbst die weltlichen Verhältnisse und Ordnungen über den Haufen werfen und waren selbst nicht rein im Glauben, nicht frei von Irrtümern und sittlichen Verirrungen, obschon sie sich „die Reinen“ nannten.

Unter diese Sekten des Mittelalters sind besonders die Katharer, d. h. die „Reinen“ zu zählen. Aus dem Worte Katharer ist das Wort „Keter“ entstanden, mit welchem Namen die römische Kirche alle Irrgläubigen, von der Verbindung mit dem römischen Stuhl losgelöst bezeichnete. Sie stammten aus dem Orient, kamen im elften Jahrhundert hauptsächlich aus Macedonien, wo sie Bogumilen, d. h. Gottesfreunde genannt wurden, und aus Bulgarien nach Italien, Spanien und Südfrankreich, wo sie nach ihrem Hauptort in der Stadt Albi auch Albigenser hießen. Sie

bekämpften die römische Kirche als die alte Babel, hingen aber manichäischen Anschauungen an, so daß sie über den historischen Christus den idealen setzten, die kirchlichen Sakramente verschmähten, die Auferstehung des Leibes, weil die Materie der Sitz des Bösen sei, verwarfen, von äußerlichen gottesdienstlichen Formen, Kirchengebräuchen, Glocken (als „des Teufels Trompeten“) u. s. w. nichts wissen wollten. Manche verwarfen sogar die Ehe als Menschenfälschung. Die Katharer hatten mehrere Stufen unter sich. Zu der höchsten Stufe der „Vollkommenen“ gelangte man durch das sog. Consolamentum, durch die Handauslegung oder die Taufe mit Feuer und Geist. Von der Wassertaufe hielten sie nichts, weil sie zur himmlischen Welt gehöre. Im allgemeinen war ihr Charakter ein streng sittlicher. Man erkannte sie, nämlich die „Vollkommenen“, an ihrem durch das Fasten abgemagerten, bleichen Gesichte. Ihre heldenmütige Ertragung der Leiden, des fürchterlichen Todes auf dem Scheiterhaufen, riß viele Gemüter hin. Diese Katharer oder Albigenser waren im 12. und 13. Jahrhundert Gegenstand grausamer Verfolgung und wurden schließlich von der Inquisition gänzlich vernichtet.

Von den Albigensern oder Katharern wohl zu unterscheiden sind die Waldenser, in welchen eine reinere christliche Bewegung sich geltend machte. Diese Bewegung ging von Petrus Waldus aus, der als ein reicher Kaufmann um's Jahr 1160 in Lyon in Südfrankreich lebte. Einst, als er mit mehreren Freunden vor seinem Hause saß, wurde einer derselben vom Blicke erschlagen. Tief erschüttert dadurch, wandte er sich von der Welt ab. Er verkaufte seine Güter, schenkte den Erlös den Armen und begann die Heilige Schrift zu lesen.

Die Bibel war damals nur in lateinischer Sprache vorhanden und den Laien nur nach dem kleinsten Teile, den Abschnitten, die sonntäglich als Texte vorgelesen wurden, bekannt. Diese sonntäglichen Lektionen erwarteten in Peter Waldus den Trieb, die ganze Heilige Schrift kennen zu lernen. Er verband sich mit zwei befreundeten, geistesverwandten Geistlichen, deren einer ganze Bücher der Bibel in die damalige französische Volkssprache übersetzte, während der andere, da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, für gute Abschriften sorgte. Waldus las die erworbenen Schriftstücke öfters und prägte sie sich seinem Herzen ein. Im Gefühle, auch einer gewissen Anleitung zum Verständnis zu bedürfen, übersetzten jene Geistlichen auch viele Aussprüche der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte.

Peter Waldus aber wollte die Wahrheit, die ihm beseligte, nicht für sich allein behalten. Mit seinen Genossen trat er als Bußprediger auf in Stadt und Land. Da er nicht nur nach der Apostel Lehre lehrte, sondern nach derselben auch lebte, machte er mit den Seinigen einen tiefen Eindruck auf das Volk. Das Evangelium war den Leuten etwas Neues. Die Sünden der Geistlichen und des Volkes wurden mit ernsten Worten gestraft und alle zum Lesen der Heiligen Schrift aufgefordert. Immer mehr verbreitete sich das Werk in Südfrankreich.

Weil der Erzbischof das Predigen dieser „Armen von Lyon“, wie man sie nannte, verbot, wandte sich Peter Waldus, der noch nicht daran dachte, sich von der Kirche zu trennen, an den Papst und suchte um Erlaubnis nach. Aber er wurde nicht nur abgewiesen, sondern 1184 samt allen seinen Anhängern mit dem Bannfluche belegt und damit aus der Kirche ausgestoßen, wie es später Luther ergangen ist. Aber Waldus sprach: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen,“ und setzte im Bewußtsein seines göttlichen Berufes mit seinen zahlreichen Evangelisten das Werk fort.

Über die Art und Weise, wie nun Peter Waldus und seine Anhänger das Evangelium schriftlich und mündlich zu verbreiten pflegten, berichtet einer seiner heftigsten Gegner: „Um desto freieren Zutritt auch zu den vornehmeren Volksklassen zu erlangen, pflegten sie Ristchen mit Waren aller Art mit sich herum zu tragen und in den Häusern ihre Waren feil zu bieten. „Mein Herr,“ hieß es, „belieben Sie nicht, einen schönen Ring zu kaufen? Sehen Sie das schöne Galstuch, Madame, ich gebe es Ihnen wohlfeil.“ Fragte nun etwa der Käufer: „Was haben Sie noch weiter?“ so gab der wandernde Krämer zur Antwort: „Ich habe noch einen Schatz bei mir, der viel köstlicher ist als dies alles; ich will Ihnen denselben zeigen, wenn Sie mich nur gegen die Geistlichkeit in Schutz nehmen wollen.“ Wurde dies zugesagt, so fuhr er fort: „Die köstliche Perle, von der ich Ihnen rede, ist das Wort Gottes, in welchem der Ewige der Welt seinen Willen geoffenbart hat, und das, wenn wir es aufnehmen, unser Herz zur Liebe gegen ihn entzündet. Ist es Ihnen recht, so rufen Sie Ihre Familie zusammen, und ich will Ihnen umsonst und ohne Geld etwas von diesem köstlichen Schätze mitteilen.“ Und nun fing er an, ihnen ganze Kapitel der Heiligen Schrift wörtlich und voll Mühsung herzusagen und die Leute mit dem Inhalt derselben bekannt zu machen.

In den Bann getan, entfernten sich die Waldenser immer mehr von der päpstlichen Kirche. Sie verwarfen Papsttum und Mönchtum, Heiligen- und Reliquiendienst, Ohrenbeichte, Messe, Ablass und Fegfeuer. Sie lehrten, die Kirche bestehe nicht nur im Alerus, d. h. im geistlichen Stande, sondern in der Gemeinschaft aller Gläubigen: nichts als Buße, Glaube und neuer Gehorsam erwerbe um Christi willen bei Gott Gnade und Seligkeit; der Weg zur Vollkommenheit werde allein recht aus der hl. Schrift erkannt. „Christus ist der einzige Mittler, ihm allein wollen wir anhängen. Dann kommt die rechte Zucht und Sitte von selbst; Frieden wird gehalten, die Welt nicht geliebt, Müßiggang geflohen, das Fleisch gekrauzigt, das Herz gereinigt, Mitleid geübt, in Geduld gelitten, die Wahrheit geredet und böse Gesellschaft, besonders der Tanz, der des Teufels Wallfahrt ist, gemieden.“

Die Waldenser schlossen sich allmählich in Gemeinden zusammen und ahmten die Gemeindeverfassung der ersten Kirche nach: sie hatten Bischöfe, Älteste und Diakonen. Ihre Lebensregel war die Bergpredigt. Aber je weiter sie sich verbreiteten, desto mehr wurden sie verfolgt. Petrus Wal-

bus mußte aus Frankreich flüchten; er predigte in vielen Ländern, kam zuletzt nach Böhmen und soll hier endlich eine Ruhestätte gefunden haben und 1197 gestorben sein.

Sein Werk aber starb mit ihm nicht aus. Es verbreitete sich besonders in der Umgegend von Lyon und in den Alpenländern von Piemont. Daß vom Jahre 1200 an bis zur Reformation in Böhmen mehrere fromme Männer, namentlich Geistliche, aufgetreten sind, die das reine Evangelium predigten und die Sittenlosigkeit der Geistlichen und des Volkes laut tadelten, hängt wohl auch mit dem Aufenthalt und Wirken des Peter Waldus in Böhmen zusammen. (Schluß folgt.)

Versammlung der Synode von Minnesota u. a. St. und Feier des goldenen Jubiläums.

Die Synode von Minnesota u. a. St. hielt ihre diesjährige Versammlung vom 15.—21. Juni inmitten der St. Johannisgemeinde zu Red Wing, Minn. Damit alle Leser des Gemeindeblattes erfahren, was sich auf der Synode zugetragen hat, ist Unterzeichneter beauftragt worden, hier kurz darüber zu berichten.

Eröffnet wurde die Synode am 15. Juni mit einem feierlichen Gottesdienst, in welchem Herr Pastor Zich, der Präses der Synode, über 1. Kor. 15, 58 eine treffliche Predigt hielt, die auf Beschluß der Synode im Gemeindeblatt erscheinen wird. Am Freitag Abend, den 17. Juni, fand Gottesdienst mit der Feier des hl. Abendmahls statt. Pastor Wm. Sauer hielt die Predigt, Pastor N. Polzin die Beichtrede. In dem Schlußgottesdienst am Montag Abend, den 20. Juni, predigte Pastor David Meyger. Auf den Synodaltag, an welchem die eigentliche Jubelfeier stattfand, konnten wir am Schluß dieses Artikels noch ausführlicher zurück.

Am Nachmittage des 15. Juni organisierte sich die Synode. Es war eine große Versammlung von Pastoren, Lehrern und Gemeindeabgeordneten, die sich eingefunden hatte. Auch wohnten zahlreiche Gäste unserer Schwester-synoden unseren Sitzungen bei. Besonders schmerzlich vermißt wurde von allen Synodalen unser hochverehrter, im Herrn entschlafener Präses, Pastor N. Schröder. Präses Zich widmete dem Entschlafenen in seinem Jahresbericht einen recht herzlichen Nachruf. Die Synode ehrte das Andenken Pastor Schröders und des vor kurzem entschlafenen Pastors Duesl durch Erheben von den Sitzen.

Aus dem Jahresbericht des ehrw. Herrn Präses war zu ersehen, daß in dem verfloffenen Synodaltage 2 Pastoren starben; 2 legten ihr Amt nieder; 3 schieden aus, indem sie einem Ruf nach Wisconsin folgten. Dagegen sind 7 Pastoren und zwei Lehrer in unsere Synode eingetreten, während einer unserer Lehrer einem Rufe nach Wisconsin folgte. 3 Gemeinden traten ebenfalls der Synode bei. In verschiedenen Gemeinden sind neue Gotteshäuser errichtet und Jubelfeste gefeiert worden.

Aus unserer Zeit.

Deutschland und der Papst.

Mit dem Papst hat Deutschland schon von jeher seine liebe Not gehabt. Im 11. Jahrhundert hat er den deutschen Kaiser, Heinrich den Vierten, in den Bann getan und damit dessen Untertanen gezwungen, ihm den Gehorsam zu verweigern, so daß der Kaiser als Büßender zum Papst nach Kanossa pilgern und drei Tage barfuß vor der Tür stehen mußte, ehe er eingelassen und der Bann aufgehoben wurde.

Seit der Reformation hat der Papst allerdings eine solche Macht nicht mehr ausüben können; denn von den Einwohnern Deutschlands sind jetzt zwei Drittel Protestanten, über die er nichts mehr zu sagen hat. Aber immerhin sind doch noch ein Drittel der Einwohner Deutschlands Katholiken, über die er nicht nur in kirchlichen, sondern auch in politischen Angelegenheiten einen mächtigen Einfluß ausübt.

Im deutschen Reichstag sind wohl ein Drittel der Abgeordneten katholisch. Diese hatten zusammen und suchen nicht nur jede Maßnahme, die der katholischen Kirche nicht paßt, zu unterdrücken, sondern auch günstige Gesetze für ihre Kirche durchzusetzen.

Bekannt ist, daß es Bismarck einst gelungen ist, die Jesuiten, diesen gehässigsten und gierigsten Orden des Papsttums, aus Deutschland auszuweisen. Und als die Katholiken immer wieder ihre Zulassung forderten, sprach er das geflügelte Wort: „Nach Kanossa gehen wir nicht!“ womit er auf die Buße und Abbitte Heinrich des Vierten hindeutete. Aber nachher ist es den Katholiken doch gelungen, die Wiederzulassung der Jesuiten in Deutschland im Reichstag durchzusetzen.

Deutschland erkennt den Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche an und hat einen beständigen Gesandten bei ihm, da es oft Unterhandlungen gibt, schon wegen der kirchlichen Ämter, deren Inhaber zwar vom Papste ernannt, aber vom Reich besoldet und darum auch vom Reich bestätigt werden müssen. Seit einer Reihe von Jahren haben beide, Deutschland und der Papst sich bemüht, einigermassen friedlich miteinander auszukommen.

Kürzlich aber ist ganz Deutschland in bedeutende Aufregung gebracht worden durch eine Enzyklika, das ist ein Rundschreiben, des Papstes an seine Erzbischöfe und Bischöfe, darin er die Reformation und die gottesfürchtigen Männer und Fürsten, die daran teilnahmen, beschimpft und belügt.

Veranlassung dazu gab ihm die 300jährige Wiederkehr des Tages, an welchem Vorromäus — der im Jahre 1584 als Bischof zu Mailand gestorben — vom Papste heilig gesprochen war. Nachdem er diesem erst ein hohes Lob gezollt hat wegen seines Eifers für den katholischen Glauben, kommt er dann auf die Reformation zu sprechen und schmätzt Luther und seine Mitarbeiter und die Fürsten,

die sich zu ihm hielten und sagt von ihnen unter anderem, sie seien Menschen mit irdischer Gesinnung, deren Gott der Bauch war, die für sich und andere der Bügellosgkeit freien Lauf ließen und im Gefolge der Leidenschaften verkommenen Fürsten und Völker mit einer gewissen Tyrannei Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche untergruben.

Man kann sich denken, daß Deutschland sich diese Beschimpfung und offenbare Verleumdung jener wahrhaft frommen Männer und gottseligen Fürsten nicht gefallen ließ. Überall wurden Protestversammlungen gehalten und im Reichstag hielt neben anderen der Pfarrer Hackenberg eine Rede, indem er dem Papst wohl das Recht zuspricht, seine Ansicht über die Lehren der Reformatoren den Katholiken mitzuteilen, aber auf das schärfste protestiert gegen das unhistorische Vorgehen von persönlichen Schmähungen, die von der Geschichte längst widerlegt seien, indem die Urheber der Reformation als unsittliche, lasterhafte und sinnliche Personen bezeichnet wurden. Er verlangte die Aufhebung der Gesandtschaft beim Papst.

Die Regierung war schon beim Papst vorstellig geworden, welcher sofort sein Bedauern über die Erregung ausgesprochen hat. Er meint, man habe ihn nicht verstanden. Die Absicht, die Nichtkatholiken und die deutschen Fürsten zu kränken, sei seiner Seele ganz und gar fremd gewesen. Er habe auch die deutschen Bischöfe angewiesen, die Enzyklika nicht verkündigen zu lassen. Er stellt sich also ganz unschuldig, bedauert den Vorfall und tut, als ob er kein Wässerchen getrübt habe. Er muß ja der Unfehlbare bleiben. Und die Regierung gibt sich mit seiner Erklärung zufrieden. Sie fürchtet auch wohl einen Bruch mit den Katholiken.

Aber solche unerquicklichen Zustände entstehen, wo Kirche und Staat nicht streng geschieden sind. Wir hier in Amerika danken Gott, daß unsere Regierung mit dem Papst, und der Papst mit unserer Regierung nichts zu tun hat, und hoffen, daß es so bleibe.

Mag er und seine Schergen dann über uns lästern und lügen, das kümmert uns nicht. Wir wissen, daß er schon in der Schrift (2. Thess. 2) als Mensch der Sünde, als Widerwärtiger und Boshafter gekennzeichnet ist, dem der Herr ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft.

Übrigens ist es interessant zu erfahren, was eigentlich den Vorromäus zu einem so großen Heiligen gemacht hat, sodaß er schon 26 Jahre nach seinem Tode vom Papste heilig gesprochen wurde.

Zu seinem Bistum gehörten auch Schweizerkantone, in denen viele Evangelischgesinnte wohnten, und darin hat er seinen größten Eifer erwiesen, diese wieder katholisch zu machen. Er fandte eigens dazu vorgebildete Priester und Mönche unter sie, sie zu bekehren, führte durch die Obrigkeit die Inquisition ein und vertrieb protestantische Prediger. Und als ihm trotzdem sein Werk nicht recht gelingen wollte, verabredete er mit dem König Philipp von Spanien einen

Einfall, bei welchem alle Protestanten hingemordet werden sollten. Das ist geschichtlich erwiesen. Vorromäus starb, ehe er diesen Plan ausführen konnte. Andere haben später den Plan ausgeführt und unbarmherzig Männer, Frauen, Kinder und Greise hingemordet, die nicht versprochen, zur Messe gehen und katholisch werden zu wollen. Es ging da ähnlich her, wie auf der Pariser Bluthochzeit. Viele sind geflohen, aber gegen 600 sind getötet worden, darunter 4 Prediger. Und die Seele und Urheber dieses Blutbads war Vorromäus, darum ist er ein so großer Heiliger beim Papst, der ja noch kürzlich wieder durch einen seiner Dogmatiker in Rom die Lehre wieder verkündigen ließ, daß es recht sei, einen hartnäckigen Reber mit dem Tode zu bestrafen.

Da lernt man das Lied recht verstehen, das zur Zeit der Reformation so viel gesungen worden ist, und das wir noch heute singen:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur des Papst's und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron. B. P. N.

„Der tut's auch.“

Viel Not wird in Gemeinden Pastoren, Vorstehern und treuen Christen von Leuten bereitet, welche sich nicht Christum, sondern Menschen zum Vorbilde nehmen, in ihrem Tun. Solange, freilich, als solche Leute Christen um sich haben, welche gottselig wandeln, läßt sich mit ihnen auskommen, sobald aber der eine oder der andere ihrer Mitbrüder einen Fehltritt tut, dann geht das Glend mit ihnen an. Zunächst heißt es dann in hart gefasstem Ton, man soll den, der da fehlt, einfach nicht dulden. Und will er sich nicht sobald fügen, so soll er aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden. Sie dringen auch darauf mit einem scheinbar heiligen Ernst. Wenn dann andere Christen, die da erkannt haben, daß unsere eigentliche Aufgabe nicht die ist, Sünder hinauszustoßen, sondern zu retten, zur Geduld mahnen, bis alle Mittel der Ermahnung erschöpft sind, ehe man zum äußersten schreitet, dann kling't mit einem Mal ganz anders. Dann sagen dieselben Leute, die einst so ernst erschienen, oftmals in leichtfertiger Weise ohne Scheu: Wenn dieser oder jener solches tun kann, dann mach' ich es auch so. Und flugs wird's dann auch so gemacht. Wenn Pastor oder Vorsteher dann ermahnen, dann heißt es immer mit Hinweis auf den fehlenden Bruder: „Das Recht, welches der eine hat, das hat der andere auch.“

Alle Ermahnung und aller Hinweis auf Gottes klares Wort bleiben bei einem solchen dann leider nicht selten ohne Frucht. „Er tut's ja auch,“ heißt es. Ja, ja, lieber Mensch: Wenn einer in's Wasser springt, dann mußt du doch selbstverständlich hinter her!? Welch' eine Blindheit, ja, Welch' eine Verstocktheit! Das ist eine Sünde! Diese Sünde ist viel schwerer als die des Bruders, der unordentlich wandelt, weil es ihm etwa an Erkenntnis fehlt. Du hast die Erkenntnis. Du weißt es besser. Du hast ja selbst eine Zeit lang sogar dasselbe Unrecht gestraft. Nun tust du's

selber, wider besseres Wissen und Gewissen. Das ist eine Sünde! Siehst du das nicht? Fällt dir denn bei den leichtfertigen Worten: „Was diesem erlaubt ist, das kann ich auch tun“ nicht das erste Wort Christi ein, Luk. 12, 47: Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen?

Aber eine solche leichtfertige Handlungsweise, etwas zu tun, was der andere tut, ist die fluchwürdige Folge davon, daß man vergessen hat, daß das Wort Gottes als die einzige Regel und Richtschnur uns von Gott gegeben ist und daß Christus das eine wahre Vorbild ist, das Gott uns gestellt hat, und daß man sich daran gewöhnt hat, auf Menschen zu schauen, und diese an Stelle Christi und seines Wortes zu setzen. Luther machte es anders. Was gingen ihr Menschen an und ihre bösen Taten? In seiner Auslegung des Evangeliums am 4. Sonn. n. Trin., Luk. 6 sagt er: „Ich will tun, wie ein guter Baum, wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat; obschon Böse solche Früchte genießen, dennoch bringet er über ein Jahr andere Früchte, und zürnt gar nichts drum. Also will ich auch tun, will ein guter Baum bleiben, und gute Früchte bringen; ich will nicht böse werden um eines andern Bosheit willen.“

Aber bei Luther galt: „Christus und sein Wort, und dies allein.“ Wie viele Seufzer würden rechtschaffenen Predigern und frommen Christen erspart bleiben, wenn alle, die das Evangelium kennen, Christum und sein Wort die einzige Autorität in Glauben und Leben sein ließen! Und wie viel leichter würden wir Freunde wieder zurecht bringen, wenn sich keine leichtfertigen Nachahmer dazwischen stellten! E. F. D.

Unglaube und Aberglaube.

Religionslosigkeit und finsterner Aberglaube gehen oft ohne Bedenken Hand in Hand und machen gemeinsame Sache. Das tritt so recht deutlich in Frankreich zutage in bezug auf die Beförderung tausender von Pilgern zur Wundergrotte von Lourdes. Nach einer katholischen Statistik haben im Laufe der letzten 10 Jahre 3049 Ärzte und 53,985 Kranke auf 2866 Pilger sonder zügen die Wundergrotte und die katholischen Krankenhäuser von Lourdes aufgesucht. Im letzten Jahre gab es 602 Eisenbahnzüge mit fast 10,000 Kranken und es fanden 131,261 „Eintauchungen“ in das „wundertätige“ Wasser statt. Warum befördert Frankreich diesen Aberglauben? Warum schließt Frankreich nicht die Grotte von Lourdes? Wir wissen es nicht. Aber eins soll Tatsache sein. Die Mehreinnahme an Geld, welches durch die Eisenbahngesellschaften nach Frankreich kam, belief sich im Jahre 1908 auf 27 Millionen Franken (\$5,400,000). Und man nimmt an, daß im letzten Jahre, 1909, durch etwa 2½ Millionen Pilger 50—60 Millionen Franken nach Frankreich gebracht wurden. Da allerdings reichen Unglaube und Aberglaube sich allemal freundlich die Hand. E. F. D.

— Professor Dr. S. B. Gilprecht, der bekannte Assyriologe, hat eine wichtige Entdeckung gemacht. Er hat unter den im Babylonischen Museum der Universität von Pennsylvania befindlichen Keilschrifttafeln, die aus der Tempelbibliothek im alten Nippur stammen, eine Tafel gefunden, die einen Bericht über die Sintflut enthält. Dieser Bericht ist nach Professor Gilprechts Schätzung ums Jahr 2100 vor Christo geschrieben und darum bedeutend älter als irgend einer der bisher bekannten babylonischen Flutberichte. Er berührt sich aufs engste mit der biblischen Erzählung von der Sintflut, die dadurch abermals bestätigt wird.

Aus der Mission.

Die Kinder und durch die Kinder die Eltern.

Auf der Konferenz der Indianer-Missionare in Fort Apache vom 1.—2. Juni dieses Jahres lieferte Pastor Schönberg eine Arbeit über erfolgreiche Missionsarbeit auf dem Gebiete der Indianermision in Nordamerika. Er kam darin auch auf die Mission des Pastor Koch unter den Pimas zu sprechen. Dabei berichtete er unter anderem auch das Folgende:

Die Ehefrau des Missionars stand ihm in treuer Arbeit zur Seite. Sie eröffnete eine Missionschule, die in einer selbst erbauten Hütte gehalten wurde und zu der sie jeden Morgen einen Weg von vier Meilen zurücklegen hatte. Aus dieser Schule entstand allmählich die heutige große Missionskostschule der Presbyterianer in Tucson, Arizona.

Unter den Kindern, auf die der Missionar ein Auge geworfen hatte, daß er sie gern in seine Schule bekommen hätte, befand sich der einzige Sohn eines Häuptlings. Lange mußte um den Knaben geworben werden, bis der Vater ihn schließlich in die Hände des Missionars gab.

Ein Jahr verfloß. Es kamen die großen Sommerferien und der Häuptlingssohn wohnte in der Hütte seines Vaters. Da trat eines Abends der Häuptling in das Haus des Missionars. „Ich will mit dir reden,“ sagte er, „ich habe dir meinen Sohn gegeben. Er war ein echter Indianer, als ich ihn dir gab. Er ist es heute nicht mehr. Er will deine Sprache besser und weiter lernen. Er hat gehört von einem Gott mit Namen Jesus. Er sagt, er liebe diesen Gott, er glaube an ihn, er wolle ihm dienen. Er ist kein Indianer mehr, er ist mein Kind nicht mehr, ich habe mein einzig Kind verloren. Aber ich liebe mein Kind mehr als alles, was ich habe; mein Herz hängt an meinem Kinde. Ich will mein Kind nicht verlieren. Lehre mich zu werden und zu sein, was mein Kind ist!“

J. F. G. Sanders.

Der Buddhismus in Japan.

Daß die seit fünfzig Jahren in Japan betriebene Mission des Buddhismus ein Mißerfolg ist, geht aus dem Ur-

teil hervor, welches kürzlich ein Professor in einer japanischen Zeitung über den gegenwärtigen Stand des Buddhismus in Japan fällt. Er schreibt: „Der Stand des Buddhismus in unserem Lande ist sehr entmutigend. Man setzt zwar fünfzig Millionen als Zahl der Buddhisten in Japan fest; aber wenn man nur die wahren Buddhisten zählen will, was wird dann von diesen fünfzig Millionen übrig bleiben? Abgesehen von einigen wenigen Männern haben die, welche sich als Buddhisten ausgeben, keine andere Verbindung mit dem Buddhismus, als daß ihre Namen in den Tempelregistern eingeschrieben sind.“ Möge es der Mission, die unser Heiland Jesus Christus bei seiner Himmelfahrt befohlen hat mit den Worten: „Predigt das Evangelium“, gelingen, durch das seligmachende Evangelium das Heidentum in Japan, wozu auch der Buddhismus gehört, zu überwinden, daß dem Lande der aufgehenden Sonne die nie untergehende Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, aufgehe.

Schulen und Anstalten.

Wahlanzeige.

Für das Amt eines Professors und zugleich Direktors des Progymnasiums in Saginaw, Mich., sind von Synodalgemeinden folgende Kandidaten aufgestellt worden:

1. Pastor W. Bodamer, Toledo, Ohio.
2. Pastor Herm. Gieschen, Waunatosa, Wis.
3. Pastor W. Genkel, Morrison, Wis.
4. Pastor D. Gönecke, Milwaukee, Wis.
5. Prof. J. Meyer, New Ulm, Minn.
6. Prof. W. Noß jun., Watertown, Wis.
7. Pastor C. A. Pankow, Caledonia, Minn.
8. Pastor M. Sprengling, Chicago, Ill.
9. Pastor A. C. Stock, Norwalk, Wis.
10. Pastor J. Uplegger, Appleton, Wis.
11. Pastor A. F. Rich, Sleepy Eye, Minn.

Etwaige begründete Proteste sind bis zum 22. Juli an den Unterzeichneten einzufenden.

Friedr. S. R. Soll,
Vorsitzer des Verwaltungsrats.

Schulanzeige.

Das neue Schuljahr unserer Watertowner Anstalt wird, so Gott will, am Mittwoch, den 31. August, Morgens 7:30 Uhr, seinen Anfang nehmen. Neuaufzunehmende Schüler wollen sich bereits am Tage vorher, Morgens 9 Uhr, zur Aufnahmeprüfung im Lehrgebäude einfinden. Es wäre zu wünschen, daß sich recht viele Schüler zur Aufnahme melden. Anmeldungen wolle man möglichst frühzeitig an den Unterzeichneten richten.

Watertown, den 7. Juli 1910.

A. Ernst, Präsident der Anstalt.

Aus unsern Gemeinden.

Ersteinlegung.

Die St. Johannesgemeinde in Minneapolis, Minn., Pastor Paul Dowidat, feierte am 12. Juni ein Freudenfest, wie sie es seit ihrem 44. jahrelangen Bestehen noch nicht gefeiert hatte. Am genannten Tage wurde nämlich der Erstein zu der neuen stattlichen Kirche gelegt. Die Festpredigt hielt Pastor J. Blocher aus St. Paul, Minn., auf Grund der Worte 1. Mose 28, 22. Möge der treue Gott seine schützende Hand über Bauleute und Bau halten, damit unsere Schwesterngemeinde nach vollendetem Bau fröhliche und gesegnete Kirchweih halten kann.

Amts jubiläum.

Am 14. Juni d. J. waren 25 Jahre verflossen, daß Herr Pastor W. Himmenthal als Seelsorger der Dreieinigkeitsgemeinde zu Kaukauna, Wis., eingeführt wurde. Diesen Tag wollte die Gemeinde nicht so still vorübergehen lassen, und so beschloß sie denn, am Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags für ihren Pastor eine Jubelfeier zu veranstalten. Als am Nachmittage des genannten Tages der nichtsahnende Jubilar sich von seiner Amtsarbeit ausruhte, erschienen die Vorsteher und baten ihn, nach der Kirche zu kommen. Unter dem Gesange des Liedes „Lobe den Herrn“, nahm der Jubilar vor dem Altar Platz, Unterzeichner verlas den Altarsgottesdienst und Pastor Tim. Sauer von Appleton hielt die Jubelpredigt über Röm. 1, 16. Zum Schluß des Gottesdienstes trat der Präsident der Gemeinde auf und überreichte mit einer entsprechenden Rede als Geschenk der Gemeinde einen Stuhl und einige Goldstücke, worauf der Jubilar in bewegten Worten seiner Dank aussprach. Im Pfarrhause folgte noch eine gesellige Nachfeier, zu welcher sich später auch Pastor Auerwald von Brightstowen einstellte. B. Gladisch.

— Pastor C. Gaujewitz sen. starb nach langem Krankenlager am 2. Juli in Milwaukee, Wis., im hohen Alter von 82 Jahren. Die Beerdigung fand am 4. Juli statt.

† Otto Haar. †

Der Gymnasiast Otto Haar ist im Alter von 16 Jahren im St. Lukas-Hospital zu St. Paul, Minn., gestorben. Der Entschlafene war der Sohn des Herrn Pastors W. Haar von Greenwood, Minn. Am 14. Juni 1910 befand er sich unter der Zahl der Tertianer, die ihren Kursus am Progymnasium zu New Ulm erfolgreich absolviert hatten und erhielt deshalb eine ehrenvolle Entlassung. Scheinbar gesund reiste er nach Hause, klagte aber bald über Unwohlsein. Auf Anraten des Arztes wurde er in das obengenannte Hospital nach St. Paul gebracht und am Samstag, 18. Juni, vormittags, wegen Blinddarmentzündung ope-

riert. Da sich eine Komplikation von Unterleibskrankheiten eingestellt hatte, war die Hoffnung auf Genesung gering. Nichtsdestoweniger zeigten sich zuerst Spuren der Besserung. Dieser Zustand war jedoch nur vorübergehend, und am Dienstag, 21. Juni, morgens, entschlief er, wie wir fest und zuversichtlich hoffen im Glauben an seinen Heiland, dem er in der Kirche dienen wollte. Er selbst war sich des Ernstes seiner Lage bewußt und gab etliche Anweisungen für sein Leichenbegängnis. Die sterbliche Hülle wurde nach Greenwood überführt und Freitag, den 24. Juni, christlich bestattet. Der Unterzeichnete leitete die Trauerfeier im Hause und predigte in der Kirche über Hiob 1, 21. Herr Pastor J. Blocher folgte mit einer Leichenrede über Offbg. 7, 13—17 und amtierte am Grabe. Als Organist und Chordirigent fungierte Herr Professor J. Reuter. Jugend- und Klassengenossen des Heimgegangenen dienten als Träger.

Otto Haar war von Gott mit herrlichen Gaben ausgestattet. Ein vielseitiges Interesse verbunden mit vorzüglichem Fleiße ermöglichte es ihm, daß er in seinen Studien und auf dem Gebiete der Musik glänzende Erfolge aufzuweisen hatte. Beachtet und geehrt bei Lehrern und Mitschülern, ist er von uns gegangen. Die Lücke, die der Tod gerissen hat, wird noch lange gespürt werden, besonders in der Familie, der allgemein aufrichtiges Beileid entgegengebracht wurde. Der Herr wolle besonders die trauernden Hinterbliebenen mit dem Troste seines Wortes erfüllen!
M. A. K. e r m a n n.

New Ulm, Minn., den 29. Juni 1910.

† Pastor Margott Helidor Duehl. †

Am Mittwoch Morgen, den 18. Mai, hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, seinen treuen Diener, Herrn Pastor M. S. Duehl, durch einen sanften, seligen Tod aus der streitenden in die triumphierende Kirche zu versetzen. Am Freitag darauf, den 20. Mai, fand in Hutchinson, Minn., das Begräbnis statt unter zahlreicher Beteiligung von Verwandten, Freunden, Amtsbrüdern und Gliedern der Gemeinde in Hutchinson. Die Feier im Trauerhause leitete Herr Pastor A. Emmel von St. Paul. In der Kirche hielt der Unterzeichnete die Leichenpredigt auf Grund der Textesworte 2. Tim. 4, 7. 8. Pastor P. Dowidat verrichtete den Altargottesdienst und verlas den Lebenslauf des Entschlafenen. Sechs seiner Amtsbrüder trugen den entseelten Leib zu Grabe, wofelbst Pastor Heidmann amtierte und dem Entschlafenen einen warm empfundenen Nachruf widmete. Die Beisetzung fand statt auf dem Friedhof zu Hutchinson, wofelbst nun sein Leib dem großen Auferstehungsmorgen entgegenharrt.

Der Entschlafene, Pastor Margott Helidor Duehl, erblickte das Licht der Welt am 5. Juni 1834 in Erfurt, Thüringen, Deutschland. Seine Eltern waren Generalsuperintendent Pfarrer Georg Duehl und dessen Ehefrau Ida, geb.

Soffmann. Von seinem zwölften bis fünfzehnten Jahre besuchte er die Lateinschule in Halle an der Saale. Am Palmsonntag des Jahres 1850 wurde er von seinem Vater konfirmiert. Nach seiner Konfirmation bezog er das Progymnasium in Halberstadt. Nach wohlbestandenem Maturientenexamen war er zwei Jahre tätig in einer Buchhandlung zu Halberstadt. Hierauf bezog er die Universität zu Berlin, um Theologie zu studieren und sich auf das hl. Predigtamt vorzubereiten. Im Jahre 1856 bestand er das theologische Examen an der Universität zu Berlin mit Auszeichnung. Bald darauf kam er durch Gottes Gnade und Fügung zu der Erkenntnis, daß die Lehrstellung der unierten Kirche eine falsche, schriftwidrige sei; er erklärte seinen Austritt und wurde am 23. November 1856 in die lutherische Kirche Deutschlands aufgenommen. Infolge dieses Schrittes trat im Leben des jungen Quells eine entscheidende Wendepunkt ein. Da er in Deutschland die reine Lehre nicht frei und unbehelligt bekennen, lehren und predigen durfte, so entschloß er sich auszuwandern. Aus Liebe zum Evangelium verließ er Heimat und Vaterland, wo ihm eine glänzende Laufbahn in Aussicht stand, — aus Liebe zum reinen lauterer Worte Gottes verließ er Eltern und Geschwister und zog als 23jähriger Jüngling übers Meer, um hier in Amerika unter Entbehrungen und großer Selbstverleugnung im Weinberge des Herrn zu arbeiten und seinen Mitmenschen das lautere Evangelium zu verkündigen. — Er kam zunächst nach St. Louis, Mo., und machte dort die Bekanntschaft Dr. Walthers. Durch dessen Vermittelung trat er nun als Prediger in den Dienst der rechtgläubigen ev.-luth. Kirche dieses Landes.

Während seiner langen und gegenreichen Amtstätigkeit amtierte er an folgenden 7 Plätzen: Stanton, Mo.; Peoria, Ill.; Paperville, Wis.; Centerville, Wis.; Manitowoc, Wis.; Woodbury, Minn.; Minneapolis, Minn., und Eitzen, Minn. Am längsten diente er der ihm so lieb gewordenen St. Johannesgemeinde zu Minneapolis, Minn., nämlich 22 Jahre. Seine letzte Stelle war die Zionsgemeinde zu Eitzen, Minn. In dieser Gemeinde hat er noch fünf Jahre in großem Segen gewirkt. Im Jahre 1908 mußte er Altersschwäche halber sein Amt niederlegen und zog nach Hutchinson, Minn. Im ganzen war er 51 Jahre im Pfarramte tätig und hat somit viele arme Sünder zur Gerechtigkeit gewiesen. Auch an ihm wird sich erfüllen das göttliche Verheißungswort: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“, Dan. 12, 3.

In seinem Amte war der Entschlafene treu und gewissenhaft, seiner Gemeinden ein rechter Hirte, ein treuer Seelsorger: unermüdet im Besuch der Kranken, Trost zu spenden den Sterbenden für den letzten, schweren Gang durchs dunkle Todesst. Obwohl ein Mann von hoher Bildung und Gelehrsamkeit, war er doch ein schlichter, gläubiger Christ. Sein Motto war: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum

Christum, den Gekreuzigten“, 1. Kor. 2, 2. Sünder zu retten, Seelen für Christum zu gewinnen, hielt er für die Hauptaufgabe seines Amtes.

Auch seiner Familie war der Entschlafene ein treuer, rechtschaffener, liebevoller Gatte und Vater, der seine Kinder aufzog in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, die Seinen stets hinwies zu Jesu, dem guten Hirten. In seinem Hause herrschte ein wahrhaft christlicher Geist. Wer immer in seinem Hause einkehrte, fühlte sich sofort heimisch und sein Urteil lautete: Hier wohnen fromme Christen, gläubige Kinder Gottes. Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit übte er im schönsten Sinne des Wortes. Kein Bittender wurde abgewiesen; mit den Notleidenden und Darbenden teilte er den letzten Bissen. Auch das Ehe- und Hauskreuz hat der Entschlafene reichlich erfahren müssen. Oft hielt der Todesengel seinen Einzug und unter Tränen mußte er liebe Angehörige zur letzten Ruhe betten. Dreimal stand er am Sarge einer geliebten Gattin. Bei seinen Amtsbrüdern stand der Entschlafene in hoher Liebe und Achtung; er stellte ihnen den reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung stets zur Verfügung, half ihnen mit Rat und Tat, wo immer er konnte. In der Synode bekleidete er verschiedene Ehrenämter und diente darin der Synode mit seinen reichen Gaben. —

Als ein Diener am Wort, als ein Prediger des Evangeliums innerhalb der rechtgläubigen lutherischen Kirche unseres Landes, in den Staaten Missouri, Illinois, Wisconsin und Minnesota, hat der Entschlafene treu und gewissenhaft, furchtlos sich aufopfernd 51 Jahre lang durch Gottes Gnade die reine Lehre gepredigt Allen und Jungen und so vielen, vielen Seelen den rechten Weg zum Himmel gewiesen. Als er dann vor einigen Jahren sich genötigt sah, wegen Leibeschwäche das ihm so liebgewordene Amt niederzulegen, da tat er es zwar mit schwerem Herzen, aber doch mit geduldiger Ergebung in Gottes Willen. Auch auf seinem Krankenbette, das nach Gottes Ratsschluß ein langwieriges werden sollte, zeigte er bei großer Leibeschwäche doch eine rege Geistestätigkeit. Die liebsten Gespräche waren ihm die, die sich auf Christus und seine Kirche bezogen. Als die Kräfte immer mehr nachließen, der Leib immer schwächer und matter wurde, da hatte er nur noch einen Wunsch, eine Bitte: „Herr, hole deinen milden Knecht heim.“ Und wenn ihm dann die Trostsprüche der Schrift und die Kernlieder unserer Kirche vorgesagt wurden, wie leuchtete dann sein Auge, wie verklärte sich sein Antlitz, wie spiegelte sich darin die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat, wie klang es dann so kindlich gläubig von seinen Lippen: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein!“ In diesem Glauben hat er die milden Augen geschlossen. Fürwahr! er hat Glauben gehalten, er hat den Lauf vollendet, nun ist ihm beigelegt die Krone des Lebens!

Der Entschlafene erreichte ein Alter von 75 Jahren, 11 Monaten und 18 Tagen. Seinen Tod betrauern nebst seiner Gattin Magdalene, geb. Abrecht, mit der er 27 Jahre

eine wahrhaft glückliche und gottwohlgefällige Ehe geführt hat, 3 Söhne, 6 Töchter, 22 Enkel, 2 Urenkel und eine große Zahl sonstiger Anverwandter und Freunde. Möge sein Gedächtnis bei uns allen im Segen bleiben. Ja, „gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach“, Hebr. 13, 7. G. C. F r i t z k e.

Missionsfeste.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis feierte unter zahlreicher Beteiligung seitens der Nachbargemeinden die Parochie Naugatuck-Corning ihr diesjähriges gemeinschaftliches Missionsfest. Prediger waren die Pastoren Joh. Schwarz und Mart. Gillemann. Kollekte mit Nebeneinnahme belief sich auf \$159.30 nach Abzug aller Ausgaben, und wurde diese Summe den verschiedenen Klassen für innere und äußere Mission zugewendet. Theo. Hartwig.

Am 12. Juni feierte die ev.-luth. St. Johannesgemeinde zu Newton Missionsfest. Die Pastoren N. Pich und Hermann Gieschen hielten die Festpredigten. Eine Kollekte von \$92.40 wurde gesammelt. Chr. S. S i e l e r.

Die Gnadengemeinde zu Town Maine, Marathon Co., Wis., feierte am 2. Sonntag n. Trin. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren J. Freund und G. Brandt. Die Kollekten betragen \$64.51. J. J. M e h e r.

Einführungen.

Am 4. Sonntag n. Trin. wurde Kandidat Herr Jul. Lenz im Auftrage des Herrn Präses sich in der St. Johannesgemeinde zu Meadow, S. D., vom Unterzeichneten eingeführt. Der Herr Lenz ist ihm zum Segen für viele! W. M. F. P a n k o w. Adresse: Rev. Jul. Lenz, Meadow, S. D.

Am 4. Sonntag n. Trin. wurde Herr Pastor Theo. S. M. brecht im Auftrage des Herrn Präses Vergemann in der Gemeinde zu East Farmington, Wis., vom Unterzeichneten eingeführt. W. M. K e t u r a k a t. Adresse: Rev. Theo. S. Albrecht, R. R. 1, Osceola, Wis.

D a n k.

Aus Anlaß des Heimgangs meines Sohnes Otto möchte ich allen Amtsbrüdern, sowie den Gliedern der Salensgemeinde meinen herzlichsten Dank aussprechen für ihre uns bezeugte Teilnahme. Es hat uns in unserer Trauer aufgerichtet. Gott verleihe allen die Liebe, die wir in diesen schweren Tagen in so reichem Maße erfahren durften. W. S a a r.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Versammlung der Distriktsynode von Nebraska u. a. St. — Die ev.-luth. Distriktsynode von Nebraska u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 25.—29. August 1910 in der Gemeinde des Herrn Pastor C. Redlin zu Clatonia, Nebr. Lehrverhandlungen: 1. Die Prohibitionsfrage. Referent: Pastor Ph. Marstin. 2. Der rechte Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. Referent: Pastor J. Witt. Der Ortspastor bittet, daß alle Anmeldungen u. s. w. bis zum 14. August geschehen möchten, da er in der folgenden Woche nicht zuhause, sondern als Delegat bei der Synodalkonferenz in Sevard ist. Sodann, daß angegeben werde, ob und wann man nach Clatonia oder nach Wilber oder gar nach DeWitt komme. — Die Amtsbrüder sind gebeten, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben. P. J. M a r t i n, Sekr.

Konferenzanzeigen.

Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. — Laut Beschluß versammelt sich die Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika, s. G. w., vom 17. bis 22. August 1910 in der ev.-luth.

St. Johannesgemeinde zu Sevard, Neb. Zum Referenten ist Herr Pastor W. Dallmann ernannt. Jede Synode sollte rechtzeitig ein Verzeichnis ihrer erwählten Delegaten an Rev. C. S. Becker, Box 474, Sevard, Neb., einsenden. Um rechtzeitige Anmeldung seitens der erwählten Delegaten wird gleichfalls gebeten. J. o. h. M e h e r, derg. Sekr.

Gemischte Missions-Konferenz. — Laut Beschluß versammelt sich die Gemischte Missions-Konferenz zu ihrer diesjährigen Sitzung in Winona, Minn., und zwar vom 26. bis 28. Juli, beginnend Dienstag Mittag. — Die Arbeiten verteilen sich wie folgt: 1. Pastor J. Bopp, Artikel 22 der Augustana. 2. Pastor W. Pfaff, Artikel 23 der Augustana. 3. Pastor J. Klingbeil, Gregese über 2. Tim. 4, 1—8. 4. Pastor G. Müller, Gregese über 2. Tim. 4, 9—22. 5. Pastor J. Gamn, Katechese über Regierung Gottes. 6. Pastor E. Herrmann, Katechese über Sündflut. 7. Pastor G. Baum, Katechese über „Das alles aus lauter . . . Würdigkeit“. 8. Pastor E. Paleček, „Fragen in bezug auf Lebensversicherung“. 9. Pastor M. Siegler, „Was ist nach Gottes Wort das allein Entscheidende zur Vollziehung eines Bannes?“ Die Weichtrede ist zu halten von E. Bachholz (S. Zimmermann); die Konferenzpredigt von L. Siegler (A. Vollbrecht). Man ist ersucht, beim Ortspastor, Rev. A. Sauer, Winona, Minn., sich rechtzeitig anzumelden. Otto Engel, Sekretär.

Nördliche Konferenz. — Die nördliche Konferenz der Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich vom 19.—21. (incl.) Juli inmitten der St. Johannesgemeinde zu Sterling, Mich. Arbeiten: „Der Pastor als Seelsorger am Krankenbett“, J. S. Westendorf, Referent. Englische Trauerrede zur Kritik vorzulegen von Pastor S. Lange. Katechese über die Worte des 2. Artikels: „Und an Jesum Christum, unsern Herrn“, von Lehrer L. C. Siebert. Disposition über die Epistel des 10. Sonntags nach Trinitatis, Pastor E. C. Napp; Disposition über das Evangelium deselben Sonntags, Pastor J. Köffe. Um zeitige Anmeldung beim Ortspastor wird gebeten. W. A. S c h m e l z e r, Sekr.

Nordwestliche Lehrerkonferenz. — Die Nordwestliche Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G., vom 26.—28. Juli in der St. Stephangemeinde (Pastor B. Siebers) zu Milwaukee, Wis. Arbeiten: 1. Die Hochzeit zu Kana, J. Drüning; 2. Individualisation beim Werk der Erziehung, C. E. Hoffmann; 3. Die Leistung des Lehrers, A. Rastner; 4. Unsere Kinder, ein mächtiger Erziehungsfaktor in unsern Schulen, J. Wegner; 5. Genauigkeit im Unterrichte, G. Gütler; 6. Stille in der Schule, M. Dippmann; 7. Lehrprobe für den Anschauungsunterricht (Die Walmuth), G. Matt; 8. Kindergärten, M. Kaspar; 9. „Mistakes in Teaching“, G. Jäger; 10. „Englisch in the Primary Grades“, C. Kirsh; 11. „Englisch Grammar“, C. Heine. Anmeldungen bis zum 10. Juli bei Lehrer C. G. P. Heinz, 598 Mineral Str. W. L. G o t s c h, Sekr.

Dodge-Washington County Konferenz. — Die Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 15. bis 17. August bei Herrn Pastor Adolph Töpel, Iron Ridge, Wis. Die Sitzungen beginnen Montag Nachmittag 2 Uhr. Prediger: Pastor Ahlmann (Pastor Voges). Weichtredner: Pastor Miesericht (Pastor Ed. Hoher). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren: Probst, Guth, Töpel, Wolter und Hoher. Anmeldung erwünscht. C. L e s c o w, Sekr.

Pastoralkonferenz des 2. Distrikts der Minnesotasynode. — Die Pastoral-Konferenz des 2. Distrikts der Minnesotasynode versammelt sich vom 26.—28. Juli in der Gemeinde des Herrn Pastor G. A. Kuhn zu Jordan, Minn. Arbeiten: 1. Hagagik über den Galaterbrief; Referent: Pastor S. Böttcher; Ersakmann, Pastor J. S. Naumann. 2. Fortlaufende Gregese über den Galaterbrief; Referent: Pastor P. M. Schübe; Ersakmann, Pastor G. A. Kuhn. Prediger: Pastor Ch. Koch; Ersakmann, Prof. J. Meyer. Weichtredner: Prof. C. Miesericht; Ersakmann, P. Bechtel. Um zeitige Anmeldung beim Ortspastor wird gebeten. J. P a u r.

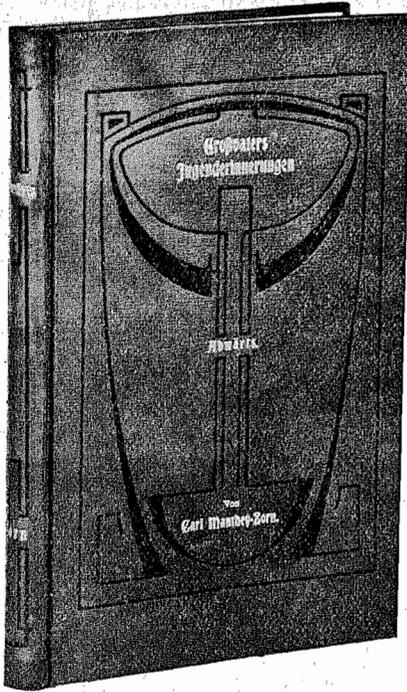
Nördliche Konferenz. — Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 15.—17. August 1910 bei Herrn Pastor W. Henkel in Morrison. Am Dienstag Abend, den 16. August, ist Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Prediger: G. Dornfeld, L. Mielke. Weichtredner wird vom Ortspastor bestimmt. Arbeiten: Dogmengeschichtliche Arbeit über Christi Person; 7. Art. der Augsburgischen Konfession; Studie über die Epistel am 4. Sonn. n. Trin.; Bedeutung der Symbole für uns; Arbeit über Rom. 8, 1 ff. — Man nehme die Chic. N. W. Bahn bis Reedsville. M a r t. J. S a u e r, Sekr.

Zu beziehen von

Northwestern Publishing House,

347-3. St., Milwaukee

Ein neues Buch von Pastor Zorn erschieen soeben in
unserem Verlag:



Großvaters Jugenderinnerungen.

Wie seinen Kindern und Enkeln erzählt
— von —

Carl Manthey-Zorn.

Erster Teil: **Abwärts**, ist soeben erschienen.

Zweiter Teil: **Aufwärts**, erscheint in einigen Wochen.

Preis per Band Retail 80c.

Beide Bände sind geschmackvoll in Leinwand gebunden und durch
Schwarz- und Golddruck verziert. Jeder Band ist reich illustriert.

Wir suchen in jeder Gemeinde tatkräftige Agenten.
Agenten besonderer Rabatt.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt
von Carl Manthey-Zorn.

Dritte Auflage.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-For-
mat. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillu-
strationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

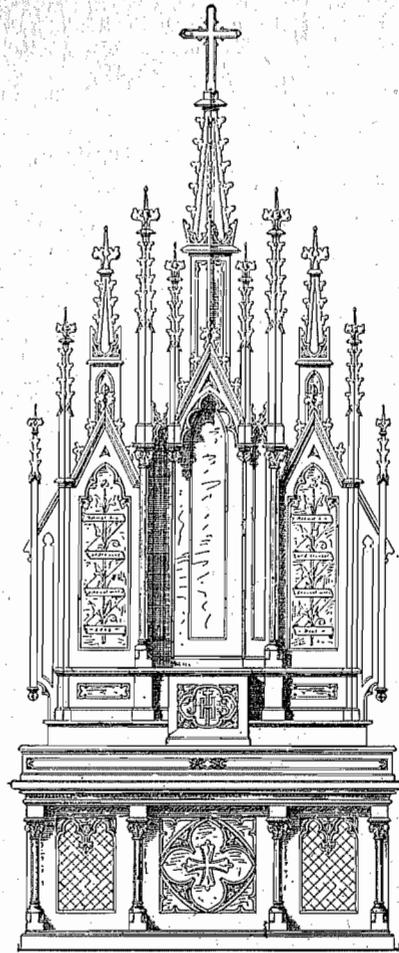
Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Außerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis
auf nur **\$2.00** festgesetzt.

Sodann bringen wir dieses Werk in hochfeinem Leder-
einband mit Goldschnitt zum Preise von **\$4.**

Diese Prachtausgabe empfehlen wir besonders als Geschenkwerk.



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Statuen, Altargemälde,
Liedertafeln, Kollektenteller etc.**

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren ta-
dellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kosten-
anschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schrei-
ben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den
niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee, Wis.

Der Brief Pauli an die Galater.

Ausgelegt von Joh. Ph. Köhler.

Preis einzeln 75c, net 60c.